

St.Gallige, bitt're Chokolade

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **26 (1900)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-435994>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

St. Gallige, bitt're Chokolade.

Handeln kann er — der Herr Brauner, nach hebräischer Natur.
Wunderbare — füge Ware sei bei ihm zu haben nur.
Chokolade — ohne Gnade prüfte der Gemeinderat;
fand dieselbe — braune gelbe, gar nicht kauscher in der That.
Gott gerechter! — immer schlechter stellt sich so der „Großbizarr“!
Chokolade — sei zu fade, wer's nicht merke wär' ein Narr.
Wenn der Schlucker — fragt nach Zucker, solchen schmeckt er nicht dabei.
Man hat müssen — leider büßen: „Hundert Franken bar! — au waih!“

Höchste Potenz.

Dem Wein entsagen und das Rauchen bleiben lassen, das ist noch gar nichts; aber das ist das Höchste, wenn Einer die Jungfrau daheim läßt und mit der Schwiegermutter auf die Hochzeitsreise geht.

Kluge Sprüchlein vom schwachen Geschlechte.

Männer lieben die Kunst, Frauen die Künstler.
Eine Frau, die erheitert, ist mehr wert als zehn heitere Männer.
Es gibt Damen, bei denen das Negligé am wenigsten negligiert wird.
Damen sind auch Weiber.

Wenn eine Frau sich mit der Nadel sticht, so schreit sie Zettermordio, wenn sie aber der Ballschuh drückt, so lächelt sie wie der zehnte April.

Wenn eine Frau neunundneunzig Fehler hat, so machts mit denen des Mannes just zweihundert.

Wenn Damen einseitig sind, sind sie meist nicht einseitig, nämlich zu Pferd.

Junge Mädchen möchten nur darum unsterblich sein, damit sie ihre eigne Begräbnis sehen können.

Wenn die Dame in ihren vier Wänden ist, so wird sie ein Weib und wenn noch drei oder elf dazu kommen, ein Klatschweib.

Eine Dame errötet, wenn man ihre Fußspitze sieht, aber mit leuchtenden Augen reist sie nach Ostende und Trouville, wo man so viel sieht, dass man die Fußspitze darüber vergisst.

Frauen lassen sich gerne Damen nennen, aber dämelig wollen sie nie sein.

Es ist das beste Zeugnis von Egoismus der Engländer, dass sie stets nur von Gentlemännern und nie von Gentleweibern reden.

Auch bei den Türken gibt es nur Muselmänner, keine Muselfrauen und Muselmädchen.

Meine lex Heinze.

Das Heil'ge je und je umbaut
Von düstern Manern war,
Und in das Allerheil'ge schau'
Gar nur ein Augenpaar.

Und wie den Altar, so den Thron
Schützt außen rauh Gewand,
Um ihren König füsster droh'n
Schwertstahl und Eisenhand. —

Mit kalter Maske streng umhüllt
Mein Heiligtum der Mund —
Welch hoher Glanz die Seele füllt,
Wird nur Gelsekten kund.

Und das im Allerheil'gen thront,
Von Liebesglut umbraust, [lohnt
Schützt stolzes Blut — fremd fremeln
Rauh Stahl und Eisenfaust!

Junger Chemann: „Das isch ungschickt. Dänk au, Heiri, jetzt hani as Gößli übercho, und mi Frau will, daß i sofort uf Züri iä gah und dort as Chindswägeli holä. Aber i schenier mi!“

Heiri (Junggefelle): „He, was isch dänn das Anders?“

Chemann: „Ja, aber dänk au, alli Lüt würde mi ja uslache, wänn i mit äme Wägeli z'Werlike iziähi. Wänn i nu chönti herä!“

Heiri: „Das chascht ja, du dummä Wehmal! Nimm mis Velo und fahr iä. Im Angäblich biich wieder zrug! Und dänn isch diä Gschicht fertig.“

Chemann: „Über s'Schesli?“

Heiri: „Bindescht hindä as Velo und fahrscht was gischt was häschit dämüt hei!“

Chemann: „Ja! Du biisch doch immer d'r gschickt!“

Heiri: „Jäl glesht, wärscht Du amig per Velo z'Chilt und bi Zite sch'ü nig abdampft, wer weiß, wärscht nüd so i Verlägähät grate!“

Chemann: „Magst rächt ha, aber schwiegä darfsch. Inrä halb Stund bini mit mim Doppeldampfer zrug und dänn trinf ä mer eis uf di gueti Idee! Hätti nu früeher scho uf Di ghört!“

Gänsefedern schächt man sehr,
Gänselebern noch viel mehr,
Aber das ist infernalisch,
Werden Gänse muskalfisch.

Briefkasten der Redaktion.

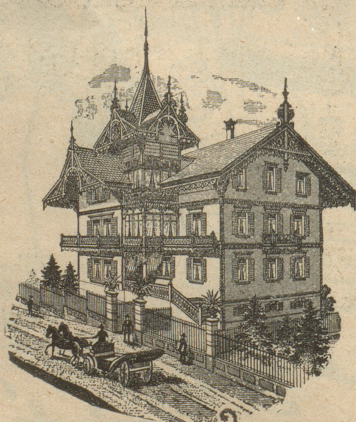


D. i. G. Wenn es sich mit dem Lucheni-Sport in Genf so weiter geht, wird man eines Tages in einer dort gen Zeitung lesen: „M & Mdm. . . se font le plaisir de vous inviter au bal qu'ils donnent, le 8 pour consoler le pauvre Lucheni.“ Näpft Gruß. — **M. J. i. Z.** Die Engländer selbst haben die Buren die „Preußen Sidsarifikas“ genannt und brauchen sich also nicht zu wundern, wenn sie, wie Friedrich der Große, nie furchtbarer sind als nach einer Niederlage. — **N. H. i. J.** Die Späßen fressen mit Vorliebe jungen Salat, deshalb verpeist man sie selbst ohne weitere Zugabe. — **Kratzhürste.** Es fehlen weitere Nachrichten; ob Schnee oder Ueberflutung die Urfade, wissen wir nicht. — **R. i. Mail.** Der Ge-meinrat wagte es dem König zum Geburtstag nicht mehr zu gratulieren. Es soll keinem Teile geschadet haben. — **D. i. W.** Solche Dinge werden nicht auf Bestellung fabriziert. Die Schürze kam auch erst in Anwendung nach dem Sündenfall. — **E. E. i. N.** Es scheint, die Post habe die Influenza ebenfalls; wird aber schon wieder besser. — **Horsa.** Ja, ja, Bene hat die Lerche wohl, aber Waden hat sie nicht. — **Toto.** Das Befenntnis der Lex Heinzi-zer ist folgendes: „Die Tänzerin unten kurz, puut, wie gemein; die Gräfin oben kurz, ei das ist fein.“ — **B. i. S.** Wenn ein Lump bettelt und den erhaltenen Ser vertritt — thut er nur seine Pflicht und das muß belohnt werden. — **N. B.** Der Nöhlitampf war ein mühselig Ding und erquickte nur durch die Ziffern der Abstimmung. — **C. N.** Die Post gieng wahrscheinlich via Nordpol, bis jetzt traf sie nicht ein. — **H. H. i. U.** Man kann nicht nur einen Namen usurpieren, man muß den Geist kennen. Versuche sind unnütz. — **F. J. i. K.** Es fehlt an Raum. — **Hilarius.** Das wäre was für die Babel! Gef. dran denken. — **Verschiedenen.** Anonymes wird nicht berücksichtigt.

Reithosen, solid und bequem

J. Herzog, Marchand-Tailleur, Poststrasse 8, 1. Etage, Zürich. (4)

Baugeschäft, Chalet-Fabrik



CHALET-BAU
von der einfach-
sten bis reichsten
Ausführung.

Block- und 7
Fachwerkbau.

Jb. Huldi
Architekturbureau
BRUGG
(Kanton Aargau)
Telephon.

EXPORT und MONTAGE in alle Länder.

Cravates, billigste bis feinste Genres in unerreichter Auswahl und Seidenstoffe jeder Art. **Adolf Grieder & Cie., Zürich.**

Bâloise zu Basel.

Grösste Schweizer Lebensversicherungs-Anstalt
Lebens-, Volks-, Kinder-, Alters-, Renten-, Unfall-
versicherung

in allen gebräuchlichen und verschiedenen neuen Formen.

Beispiele aus letzteren:

Ein auf 10,000 Fr. Versicherter hat 10 Jahre lang Prämien gezahlt (mit jährlicher Abminderung durch die steigende Dividende), wird aber dann durch eine Krankheit dauernd gänzlich arbeitsunfähig. Von da ab hat er nichts mehr zu zahlen. Die Bâloise übernimmt selbst die Pflanzleistung und zahlt ihm ausserdem jährlich 500 Fr. als Rente bis zu seinem 55. Jahr. Beim Ableben werden 10,000 Fr. sofort fällig. Mit dem Erleben des 55. Jahres empfängt er bar 10,000 Fr.; ferner bleibt er noch für 10,000 Fr. auf Ableben versichert, für die nichts mehr einzuzahlen ist. 38-20